
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/3 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.3.64042

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Rolf-Ulrich KUNZE, *Die Studienstiftung des deutschen Volkes 1925 bis heute. Zur Geschichte der Hochbegabtenförderung in Deutschland*, München (Akademie) 2001, X-418 S. (edition bildung und wissenschaft, 8).

Kunze gibt in dieser im Wintersemester 1998/99 an der Universität Mainz als Habilitationsschrift angenommenen Arbeit einen chronologisch strukturierten Überblick über die Entwicklung der Studienstiftung des deutschen Volkes von ihrer Gründung im Jahr 1925 bis zur Gegenwart. Dabei liegt sein Schwerpunkt eindeutig auf der Anfangsphase bis zur Gleichschaltung der Stiftung 1933, während der anschließende Werdegang, besonders jener seit den 1960er Jahren, eher cursorisch abgehandelt wird. Der Autor erarbeitete seine sehr detaillierte Darstellung schwerpunktmäßig anhand von Materialien aus dem Archiv der Studienstiftung in Bonn und dem Staatsarchiv Würzburg, bezog aber auch bislang ungenutzte Nachlässe sowie Interviews mit ein. Auf dieser Basis gelingt ihm eine institutionsgeschichtliche Darstellung, die mit zahlreichen biographischen Beispielen die Arbeits- und Wirkungsweise der Studienstiftung erhellt. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Frage nach der Identifizierung, Beurteilung, Auslese und Förderung sogenannter Hochbegabter. Kunze rekonstruiert die Vorschlagsprozedere von Kandidaten für die Stiftung und die Kriterien, die bei der positiven oder negativen Begutachtung eine Rolle spielten, außerdem die Standardisierungs- und Verwissenschaftlichungsprozesse der Beurteilungsverfahren. Dabei schreibt er der Studienstiftung eine Pionierfunktion zu, habe diese doch schon vor der Verwissenschaftlichung der Hochbegabungsforschung erkannt, daß weniger standardisierte Begabungstests, sondern vielmehr persönliche Interviews eine zuverlässigere Einschätzung der Kandidaten erlauben. Darüber hinaus streicht der Autor heraus, daß sich die Studienstiftung von ihrer anfänglichen strikten sozialen Gebundenheit und ihrer Aufgabe, Begabungsreserven in bildungsferneren Schichten zu mobilisieren, löste und nach ihrer Wiedergründung 1948 den Begabungs- und Persönlichkeitsaspekt vor den der sozialen Bedürftigkeit schob. Ein weiterer Untersuchungsschwerpunkt liegt auf dem oftmals schwierigen Wechselspiel zwischen Hochbegabtenförderung und gesellschaftlicher Einstellung zur Elitenbildung.

Kunze betrachtet die Geschichte der Studienstiftung weniger aus einer kritischen Distanz heraus, dafür aber mit sehr viel Sympathie und Wohlwollen. Seine Darstellung ist anschaulich geschrieben, läßt aber hin und wieder eine Fokussierung vermissen: Sie schwankt zwischen einer Institutionengeschichte auf der einen und einer allgemeinen Bildungs- und Universitätsgeschichte auf der anderen Seite. Dem wissenschaftsgeschichtlich informierten Leser wird viel bereits Bekanntes erzählt, was eventuell der Tatsache geschuldet ist, daß dieses Buch wohl auch an aktuelle und ehemalige Studienstiftler gerichtet ist, also nicht nur für Historiker geschrieben wurde.

Gabriele LINGELBACH, Trier

Martin DÖRING, »Parlamentarischer Arm der Bewegung«. *Die Nationalsozialisten im Reichstag der Weimarer Republik*, Düsseldorf (Droste) 2001, 492 p. (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, 130).

Fondamentalement hostiles au régime républicain les nationaux-socialistes, quand ils entrent au *Reichstag* en 1924, déclarent que c'est »pour le détruire de l'intérieur«. Aussi bien Hitler, une fois arrivé au pouvoir, le réduit pratiquement à néant. A priori, on pouvait donc penser que le livre de Döring ne saurait apporter des révélations sur l'histoire du national-socialisme entre 1924 et 1933. Il en éclaire cependant quelques aspects.

Jusqu'en 1932, les députés nazis ont souvent pratiqué l'obstruction (parfois en attaquant leurs adversaires à coups de poings) ou boycotté les travaux du parlement. Parallèlement ils ont tenté de faire voter une amnistie afin de faire libérer leurs camarades emprisonnés.

De même, s'ils vilipendaient le *Reichstag*, les nationaux-socialistes ne s'en efforçaient pas moins de faire bénéficier les catégories sociales politiquement proches de leurs thèses des lois votées par cette Assemblée. Les paysans, les petits commerçants et les employés, les petits et moyens fonctionnaires étaient l'objet de leur sollicitude. En revanche, s'ils votèrent contre l'instauration d'une assurance-chômage, ils ne s'opposèrent pas à l'allongement de la journée de travail, convaincus (au moins jusqu'en 1932) qu'ils ne pourraient gagner les ouvriers à leur cause.

Hitler qui, jusqu'en 1926, s'était désintéressé du *Reichstag*, s'employa par la suite à le prendre en main, allant jusqu'à désigner lui-même les dirigeants du groupe nazi et à exiger que les propositions de lois que déposeraient »ses députés« soient préalablement soumises à la direction du parti.

Le comportement des députés sera d'ailleurs à l'origine de leur promotion (Frick, fidèle parmi les fidèles, Goebbels, qui abjura à temps son »socialisme«, Göring, président du *Reichstag*, qui, sans scrupules, jonglera avec la Constitution de Weimar), ou de leur disgrâce (Gottfried Feder et Georg Strasser). Le lecteur regrettera sans doute que l'auteur ait cru bon de consacrer deux fois plus de place à la période 1923–1930 (alors que les nationaux-socialistes n'avaient que quelques élus au *Reichstag*) qu'aux législatures de 1930–1933, alors que leur rôle y gagne en importance jusqu'à aboutir à la prise de pouvoir.

Gilbert BADIA, Paris

Jean QUELLIEN, Histoire de la Seconde Guerre mondiale, Rennes (Éditions Ouest-France) 1995, 385 S. (Collection Seconde Guerre Mondiale).

Ein Band von gut 300 Textseiten kann eine Gesamtdarstellung des Zweiten Weltkrieges nur als Überblicksdarstellung leisten. Dabei wird sich der Autor auf die wesentliche vorhandene Literatur abstützen, zugleich aber auch einige zentrale Erkenntnisfragen formulieren (und beantworten!) wollen.

So etwa hat Jean Quellien den hier vorzustellenden Band angelegt. Sein wesentliches Interesse gilt einer knappen Darstellung der militärischen Operationen, von anderen Aspekten des Krieges sieht er weitgehend ab. In einem Einführungsabschnitt von acht Seiten behandelt er die Vorgeschichte, die bei ihm im wesentlichen als lang vorgeplantes, auf die Welt-herrschaft ausgerichtetes Handeln Hitlers stattfindet. Wie überhaupt außer Hitler kaum jemand anderes auf der deutschen Seite eine entscheidende Rolle gespielt zu haben scheint.

Dann beginnt der »Blitzkrieg«, der Angriff gegen Polen, die Operationen gegen Dänemark und Norwegen und der Überfall auf Frankreich. Daß die »Blitzkrieg«-Terminologie seit langen Jahren umstritten, ja, die »Blitzkrieg-Legende« durch die Arbeit von Karl-Heinz Frieser aus dem gleichen Jahr (1995) inzwischen widerlegt ist, konnte Quellien zwar noch nicht wissen. Dies bestätigt jedoch, daß er überwiegend nur französische, zum kleineren Teil auch englische Literatur rezipiert hat, seine Bibliographie aber keinen einzigen deutschen Titel aufweist. Selbst die englische Ausgabe des Reihenwerks, »Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg« (»Germany and the Second World War«, Oxford University Press), ist ihm entgangen, und so reduziert sich die Literaturbasis für die Darstellung der deutschen Seite auf die übersetzten Memoiren einiger deutscher Generale wie Rommel und Guderian. Der Schwerpunkt der ausgewerteten Literatur liegt zudem deutlich bei etwa 1970.

Quellien hat aber auch nicht nur die Sicht der Generale aufgreifen wollen, sondern wählt gelegentlich die Perspektive »von unten«: Einige Zitate aus zeitgenössischen Reporterberichten und Memoiren einfacher Soldaten, ohne methodischen Anspruch zusammengewürfelt, versuchen, Atmosphäre zu vermitteln.

Daß das Geschehen in Frankreich die besondere Aufmerksamkeit des Autors gefunden hat, ist verständlich. Auch das französische Kolonialreich in Afrika, im Nahen Osten und